



*18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!*

*19 Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des Herrn: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.*

*20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.*

*21 Und der Herr sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.*

*22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.*

*23 Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen. (Ex 33, 18-23)*

Liebe Gemeinde,

haben Sie den drängenden Wunsch, das Angesicht Gottes sehen zu wollen? So wie Mose es begehrt: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ – Wohl eher nicht...

Und selbst ich als Pfarrer habe diesen Wunsch eigentlich nicht, denn ich sage mir: Den unsichtbaren Gott kann man ja gar nicht sehen. Er ist viel zu groß, zu licht, zu unfassbar. Wer in die Sonne schauen oder eine Sonnenfinsternis beobachten will, der braucht eine Spezialbrille, einen Schutz für die Augen, dass er nicht blind wird vor lauter Licht. Aber für den, der die Sonne gemacht hat und die ganze Welt, für den gibt es keine Spezialbrille. Viel zu klein ist der Mensch, viel zu begrenzt unser Blickfeld und unser Aufnahmevermögen. In unserem Text heißt es sogar: „... kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ (V.20b)

Selbst die klugen Gedanken von Theologen und Philosophen, die frommen Visionen von Mystikern, selbst der Glanz der Kirchenmusik und das Schweigen der Mönche, das Rechnen von Physikern und die Messungen von Satelliten im Weltall – selbst wenn man das alles zusammennähme, könnte man Gott nicht erfassen.

Gott ins Gesicht sehen, das wird wohl niemandem vergönnt sein, der selbst ein Geschöpf Gottes ist. – Allerdings wünschte ich mir schon, Gott besser zu verstehen, mir ein Bild von Gott zu machen, Gott so beschreiben zu können, dass auch andere Menschen an Gott glauben können.

Denn auch wenn wir uns kein Bild von Gott machen können oder sollen, stellen wir uns Gott dennoch vor: als Gott voller Gnade und Güte, als lieben Gott, als allmächtigen Vater, als unendlich große Macht... und und und...

Und deshalb können wir uns auch nicht erklären, warum es so viel Gewalt und Krieg gibt, Katastrophen uns erschüttern und ein Virus die ganze Welt beherrschen kann... Und warum Gott nicht eingreift, sondern sich als völlig machtlos, ja ohnmächtig erweist.

Und so bittet Mose in unserem heutigen Predigttext: „Wenn man dich schon nicht direkt sehen kann, dann lass mich zumindest deine Herrlichkeit sehen, den göttlichen Glanz, der von dir ausgeht!“

Das wäre für Mose dann auch ein Zeichen, mit dem er sich selbst ausweisen könnte gegenüber dem Volk, mit dem er sich legitimieren könnte als von Gott Beauftragter. Mose ist voller Hoffnung, dass der Glanz Gottes dann auf ihn selbst abfärbt und das Volk ihm glaubt und diesem Gott vertraut – damit sie nicht wieder versuchen, Gott mit einem Bild, wie mit dem Goldenen Kalb, habhaft zu werden und ihn damit nur verunglimpfen.

Gottes Antwort darauf ist jedoch ganz eindeutig: „All meine Güte und Herrlichkeit werden lediglich an dir vorübergehen“, sagt er, „du kannst mich nicht festhalten oder meiner habhaft werden, und mein Angesicht kann kein Mensch ansehen, das würde ihn umbringen!“

So gewaltig, so groß, so unbegreiflich und erschütternd ist die Herrlichkeit, schon der göttliche Glanz, unnahbar für einen Menschen und unfassbar auch für Mose. So exorbitant ist Gott, so ganz anders, so unnahbar, dass selbst schon sein Abglanz für einen Menschen unerträglich ist.

Ein Mensch braucht deshalb einen Schutzraum für eine solche Begegnung mit Gottes Abglanz. – Mose wird auf einen Felsen und in eine Felsspalte hineingestellt, Gottes Hand schützt ihn so beim Vorübergehen. Mose braucht einen festen Grund und eine Begrenzung, um diese Gottesbegegnung überhaupt auszuhalten – und den Namen Gottes zu hören: „Ich bin gnädig, wem ich gnädig bin! Ich bleibe souverän, ich bin Gott, kein Bild, das du dir von mir machst, keine Vorstellung, in die ich hineinpasse!“

Und dann und nur so darf Mose hinter Gott hersehen: im Vorübergehen, ein flüchtiges Bild, nur eine Ahnung vielleicht... Mose bleibt das Nachsehen, nicht das Ansehen, könnte man sagen.

---

Liebe Gemeinde, wenn Sie das alles so hören, sich eine Vorstellung davon machen, wo bleiben Sie mit Ihren Gedanken hängen? Was klingt bei Ihnen an? Welche Erinnerungen, Assoziationen, welche Gedankenverknüpfungen werden bei Ihnen wach? –

Für mich stecken in dieser Begegnung des Moses mit dem Glanz Gottes drei wesentliche Aspekte des Sehens oder Ansehens:

Der erste:

Haben Sie auch schon mal einem Menschen lange angeschaut und sind angeschaut worden? So, dass es Ihnen irgendwann unangenehm wurde und Sie lieber weggeschaut haben? –

Oder es ist Ihnen beim Anblick eines anderen Menschen das Herz aufgegangen, es war ein besonderer Augenblick, der Beginn einer Liebe vielleicht, einer tiefen Freude, kaum zu begreifen. Und dann hat sich ein Strahlen sich auf Ihrem Gesicht gezeigt...

Oder Sie schauen in das Gesicht eines Babys, das sie anlacht, und Sie können gar nicht anders als auch lachen und sich mit diesem Menschenkind freuen – aus tiefstem Herzen am puren Leben.

Oder der zweite Aspekt: Brauchen Sie manchmal auch einen Halt, einen Schutz, wenn irgendetwas Sie so sehr erschüttert hat, dass sie es kaum ertragen können? – Ich denke da an den 11. September 2001, oder wie jetzt an den Überfall auf die Ukraine, oder auch an die Mitteilung der Diagnose einer schweren Krankheit... – Dann sind Sie froh, jemanden zu haben, der oder die Sie festhält, beruhigt, Ihnen Sicherheit gibt. – So wie Mose in die Felsspalte gestellt wird. In der Begrenztheit kann er sich sicher fühlen. Dort hat er er festen Boden unter den Füßen und Wände, von denen er gestützt wird.

Oder der dritte Aspekt: Es ist das Hinterhersehen. – Da hat sich etwas in Ihrem Leben ereignet und erst im Nachhinein können Sie begreifen, was da geschehen ist. Ganz knapp sind Sie einem Unfall entkommen, oder Sie haben ohne lange zu überlegen im richtigen Augenblick genau das Richtige gesagt. – Erst jetzt, erst nachträglich ergibt alles einen Sinn. – So wie Mose hinter Gottes Herrlichkeit hersieht und erkennen kann, wie Gott sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten durch die Wüste führen wird mit seinen Geboten als Wegweiser.

Ja, wie ist es bei Ihnen und in Ihrem Leben, liebe Gemeinde? Welche Erfahrungen mit Gott haben Sie schon einmal gemacht? –

Mit Gottes Liebe oder Nähe, ein Augenblick des Glücks, eine unerwartete Begegnung vielleicht!? – Vielleicht war das alles erst im Rückblick erkennbar. Da hat etwas gewirkt, da war eine Kraft, die berührt hat. Vielleicht nicht so, wie Sie es sich gewünscht haben, und doch mit einer Gewissheit, dass sich etwas Unbegreifliches ereignet hat.

Gott zeigt sich anders, als wir es erwarten. Gott bleibt für uns Menschen unverfügbar, er bleibt ein Geheimnis, das sich dem menschlichen Begreifen immer wieder entzieht.

Dietrich Bonhoeffer hat es einmal fast provokativ so gesagt: „Einen Gott, den man sich vorstellen kann, kann man auch wieder wegstellen!“

Gemeint hat er damit: Uns Menschen bleibt immer nur das nur Hinter-Gott-Hersehen und in Gottes Spur sich einfinden. Selbst von den Boten Gottes heißt es in einem jüdischen Sprichwort: „Einen Engel erkennt man erst, wenn er vorübergegangen ist.“

Für das Volk Israel waren es die Zehn Gebote, die ihnen den Weg in Gottes Spur gezeigt haben – und das Vertrauen, dass dieser Gott sie begleitet: „Ich bin für euch da, ich werde für euch da sein! Das ist mein Name.“

Für uns als Christinnen und Christinnen schließlich hat Jesus die Spur gelegt. Jesus hat der Vorstellung von Gott ein menschliches Antlitz gegeben und gleichzeitig deutlich gemacht, dass jeder Mensch ein göttliches Antlitz trägt. Zum Bilde Gottes ist der Mensch, jeder Mensch geschaffen, heißt es schon ganz am Anfang der Bibel.

Doch auch Jesus haben wir jetzt nicht mehr bei uns. Und doch können wir ihm hinterhersehen, beziehungsweise hinterhergehen, in seine Nachfolge treten und einander so begegnen, als könnten wir den göttlichen Glanz entdecken auf dem Angesicht unseres Gegenübers, als könnten uns andere Menschen so ansehen, wie wir gemeint sind:

Wie Gott uns ansieht. Wie wir von Gott angesehen sind. Und wie wir andere Menschen ansehen – achtsam und liebevoll, aufmunternd und aufrichtig.

Das alles gelingt leichter bei den Menschen, die uns nahe sind. Doch kann das bei Fremden auch so sein? – Eine Begebenheit fällt mir dazu ein, von der vor Kurzem im Fernsehen berichtet wurde:

Ein Mann erzählt davon, dass er bei den Aufräumarbeiten nach der Flut im überschwemmten Ahrtal eine Puppe aus dem Dreck gezogen hat. Er dachte an seine eigene Tochter, nahm die Puppe mit, reinigte und reparierte sie und schickte sie wieder zurück. Die Puppe fand schließlich ihre Besitzerin, ein kleines Mädchen, das sie überglücklich und mit strahlendem Blick in die Arme schließen konnte.

Ich denke, da hat sich etwas vom Glanz Gottes wieder gespiegelt auf beiden Gesichtern, auf dem des Kindes und auf dem des Vaters. – Und genau so können wir uns Gottes Angesicht vorstellen, können wir Gottes Angesicht entdecken!

Amen.